



## Karina. Die Geschichte einer Terroristin

4

Polizeistation Kobaniye

Kommissar Kemal Erdogan empfing seinen „Besucher“ mit ausgesuchter Höflichkeit, ganz im Gegensatz zu dem arroganten Gehabe des spitzohrigen Unterbeamten. Er rückte ihm sogar einen Stuhl zurecht und bezeichnete ihn als seinen Gast.

Erdogan war ein großer, aufgeblähter Mann mit schwarzen Tränensäcken und entzündeten Augen. Der Raum war sauber, roch aber stark nach kaltem Zigarettenrauch. Auf dem Schreibtisch, hinter dem sich der Komiser jetzt halbherzig erhob, türmten sich Aktenstapel. Doch Makarios ließ sich nicht täuschen. Dazu kannte er den hiesigen Amtsschimmel zu gut. Was nach Arbeit aussehen sollte war in Wirklichkeit eine Barriere gegen zudringliche Blicke beim Büroschlaf.

„Sie wissen, wer ich bin?“

Der Komiser sah ihn an.

„Natürlich! Ein jesidischer Kurde und ehrenhaftes Oberhaupt einer der angesehensten Familien von Yoghmulug. Ihr verdienstvoller Einsatz für die Belange Ihres Dorfes ist mir sehr wohl bekannt!“ Er schob Makarios sein Zigarettenetui hin. „Bitte, bedienen Sie sich!“

Es ist das alte Lied, dachte Makarios, die Meute beißt, die Herren lächeln. So fängt es immer an . . . In vierzehn Tage sitzt in meinem Haus eine türkische Familie.

„Warum haben Sie mich dann verhaften lassen? Der fehlende Ausweis kann doch kein Grund sein. Ein nicht mitgeführter Ausweis ist höchstens eine Ordnungswidrigkeit, kein Verbrechen.“

Der Komiser blätterte nachdenklich in einem Aktenstapel, als Beweis dafür, dass er bei der Flut der Eingänge nicht jede Kleinigkeit im Kopf haben kann. Endlich erinnerte er sich.

„Ach ja, gewiss, gewiss! Der fehlende Personalausweis! Natürlich ist dies keine Verhaftung . . . Da hat Herr Gülbüc im Diensteifer etwas übertrieben. Sehen Sie, Herr Makarios, wir sind von Feinden umgeben, da ist Wachsamkeit höchstes Gebot. Es handelt sich auch nicht um eine selbstherrliche Verfügung meinerseits – obwohl ich dazu durchaus das Recht hätte – noch nicht einmal um einen Befehl des Emniyet Müdüü, sondern um einen Erlass des Innenministeriums, wonach die Personalien sämtlicher jesidischer Kurden überprüft werden müssen.“

Wieder kramte er in einem Aktenstapel herum. Endlich fand er das Blatt, nach dem er suchte und zog es heraus.

„Wenn Sie es wünschen lese ich Ihnen den Erlass vor!“

Makarios winkte ab. Klar, der Kararname lag sichtbar vor ihm auf dem Tisch. Aber damit hörte es schon auf. Sein Türkisch war nicht gut genug, um jene Spitzfindigkeiten herauszuhören, auf die es ankam – wenn der Komiser sie ihm überhaupt vorlas. Auch so verstand er nicht alles, was der Mann da schwadronierte, und der weigerte sich beharrlich, ihm mit ein paar kurdischen Brocken unter die Arme zu greifen.

„Bitte sagen Sie mir, worum es geht. Sie wissen, ich bin weder Mitglied einer bewaffneten Organisation noch parteipolitisch aktiv. Allerdings, meine Teilnahme an der Demonstration gegen die Neuwahl der HDP vor einem halben Jahr gebot mir die Liebe zu meinem Volke. Und das Demonstrationsrecht ist durch die Verfassung des türkischen Staates gewährleistet.“

Erdogan paffte einen Rauchkringel und lächelte nachsichtig. „Natürlich, natürlich . . . Sie überschätzen diese Sache! Auch andere Nationalitäten müssen ihre Papiere vorweisen! In der übrigen Welt ist es nicht anders als bei uns. Also besteht kein Grund zur Aufregung. Und, denken Sie daran, die Terroristen vom Islamischen Staat sind auf dem Vormarsch!“

„Ach, jetzt verstehe ich! Sie halten mich für ein Risiko! Worin soll das denn bestehen, Efendi?“

Der Polizeibeamte schlug die Hände über dem Kopf zusammen. „Aber nein, aber nein! Wie kommen Sie denn darauf? Ihre Landsleute haben zwischen 2013 und 2019 maßgeblich zum Kampf gegen den Islamischen Staat beigetragen, dafür werden wir ihnen ewig dankbar sein.“ Er ließ zwei Rauchkringel



## Karina. Die Geschichte einer Terroristin

aufsteigen. „Es ist nur so . . .“

Je mehr der Komiser versuchte abzuwiegeln, desto mehr wuchs das Misstrauen seines „Gastes“. Er glaubte ihm kein Wort. Etwas ist im Busch, dachte Makarios, um das dieser Vertreter der Staatsmacht weitschweifig herumredet.

„Ich will ganz ehrlich sein.“ Ein rot umrandeter Augenaufschlag. „Seine Exzellenz, der Minister des Inneren, ist um die Sicherheit der jesidischen Kurden besorgt und will sich einen Überblick verschaffen. Vielleicht ist es Ihnen nicht bewusst, Efendi, dass die islamistischen Terroristen gerade dabei sind, die jesidische Bevölkerung aus den von ihnen besetzten Gebiete zu vertreiben.“

Also stimmt es doch, was man erzählt . . . In jesidischen Dörfern werden Moscheen gebaut . . . Im einst jesidischen Dorf Shadere leben noch 45 Personen jesidischen Glaubens – vor der türkischen Besetzung waren es 450 . . . In die Häuser der Vertriebenen ziehen syrische Milizionäre ein oder radikale türkische Muslime. Sie unternehmen regelmäßig Raubzüge gegen die einheimische kurdisch-jesidische Bevölkerung . . . Es ist eine Lüge, dass es nur die Islamisten vom IS sind . . .

Makarios blickte den Beamten aus brauen Augen an. „Was hat das mit mir zu tun?“

„Sie sind ein türkischer Kurde jesidischer Herkunft . . .“

„Der zum Islam konvertiert ist und somit unter dem Schutz des türkischen Gesetztes steht.“

„Gut, sehr gut! Allah freut sich über jeden, der in Sein Haus eintritt.“

„Sie vergessen, Efendi, dass die Jesiden keine Nation, sondern eine Glaubensgemeinschaft sind und keine territorialen Ansprüche stellen.“

„Ich weiß, ich weiß . . .“ Der Komiser angelte nach dem überfüllten Aschenbecher und drückte sorgfältig den Zigarettenstummel aus. Plötzlich stieß er hervor: „Sie leben mit einer jesidischen Frau zusammen.“

Makarios brauste auf. „Azra ist nicht meine Frau! Sie ist eine entfernte Verwandte, die ich für viel Geld aus den Händen des IS gerettet habe, um sie vor dem sicheren Tod zu retten . . . und . . . und um ihr ein menschenwürdiges Dasein zu gewähren! Ich habe sie in mein Haus aufgenommen, um sie vor weiteren Angriffen und Nachstellungen zu schützen. Das ist doch das Mindeste, was ein Familienoberhaupt für seine Angehörigen tun kann.“

Diese Erklärung war so einleuchtend, dass dem Komiser darauf nichts passendes einfiel. Deshalb rettete er sich in eine weitere Floskel. „Der IS ist auch unser Feind, nicht nur Ihrer“, brummte er.

„Diese Tatsache ist nicht neu und seit langem bekannt! Nur habe ich allmählich den Eindruck, dass die jesidischen Kurden weniger Rechte haben als sie türkischen!“

Auf einmal ging Makarios ein Licht auf. Sie wollen mich tatsächlich von Haus und Hof vertreiben . . . Die Vorladung ist eine verkappte Warnung . . . Ein würgendes Gefühl stieg ihm den Hals hoch. Ich sitze in der Falle!

Erdogan zog eine Glocke. Der Polizist mit den spitzen Ohren erschien und salutierte. Erdogan winkte ihn heran und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Der Mann salutierte wieder und verschwand. Makarios sah ihm nach.

„Wird ein Unterschied zwischen jesidischstämmigen und türkischstämmigen Kurden gemacht?“, fragte er.

Ein rot umrandeter Blick traf ihn. „Ich verstehe nicht, was Sie meinen.“

„Ich meine, gibt es unterschiedliche . . . äh . . . Vorschriften hinsichtlich der Behandlung muslimischer und andersgläubiger Kurden?“

„Nein!“

Erdogan schien entsetzt. „Vor dem Gesetz ist jeder Bürger im Geltungsbereich des türkischen Hükümet gleich.“ Das sei, fuhr er fort, eine der wichtigsten Errungenschaften der Revolution von 1908. Dass sich einige liebgewonnene Gewohnheiten aus der Zeit davor erhalten hätten, etwa die Bevorzugung des türkischen Staatsvolkes im öffentlichen und militärischen Sektor, das seien Erscheinungen, die man von Amts wegen nicht abschaffen könne. Völker veränderten sich eben nicht so schnell wie Verfassungen, außerdem sei die allgemeine Lage heute eine andere als damals. Der Krieg schaffe eben in allen Bereichen Unordnung. Und die Kurdenfrage sei auch immer noch nicht gelöst.



## Karina. Die Geschichte einer Terroristin

Makarios verfolgte ein Fraßspur auf dem Dielenboden und hörte kaum zu. Worte, nichts als Worte. . . Auch diese Erklärungen waren nicht dazu angetan, seine misstrauische Unruhe zu zerstreuen. Und außerdem nicht neu.

Der Komiser war kein Unmensch. Er führte nur behördliche Anordnungen aus, nicht mehr, nicht weniger. Auch er hatte Frau und Kinder und musste darauf achten, dass ihn die Kriegswalze nicht zerdrückte. Als er Makarios zusammengesunken auf seinen Stuhl sah, wurde er zutraulich.

„Efendi, wie geht es eigentlich Ihrer Frau?“ Er grinste. „Ist schon wieder Nachwuchs unterwegs?“

Makarios raffte sich zu einer Antwort auf, obwohl verlogener small talk das letzte war, wonach ihm jetzt der Sinn stand.

„Danke, Efendi, danke, dass Sie die Güte haben, sich meiner Frau zu erinnern. Nein, Nachwuchs ist nicht unterwegs. Meine Frau kann keine Kinder mehr bekommen. Eine missglückte Operation . . . Mein Bruder Anwar ist vor zwei Wochen unter den Knüppeln syrischer Milizen kinderlos gestorben, damit ist mein Sohn Gabriel der letzte männliche Nachkomme unserer Familie. Wenn es nur mich angehe . . .“ Makarios seufzte schwer. „Ich möchte nicht, dass die beiden in einen Konflikt hineingezogen werden, an dem sie völlig unschuldig sind. Menschen, die niemandem etwas getan haben, Menschen, die einfach nur leben wollen, Menschen, die ständig in der Gefahr sind, entführt und umgebracht zu werden, nur weil sie eine andere Religion haben. Es ist auch so schon schwer genug.“

Der Komiser begann, seinen Schreibtisch aufzuräumen. „Das ist gut, sehr gut sogar!“ Anscheinend hatte er die letzten Sätze nicht mitbekommen oder einfach überhört. „Überlegen Sie genau, wie Sie dies verhindern können.“

Da ist er, der wahre Grund für diese Unterredung . . . Die unverhohlene Aufforderung zum Exil . . .

Makarios stand auf. „Kann ich jetzt gehen?“

„Ja natürlich! Herr Gülbüc wird Sie zurückbringen.“

Erdogan trat näher an seinen „Gast“ heran, jedoch ohne ihm die Hand zu reichen. „Herr Makarios, gestatten Sie eine persönliche Frage.“

„Ja bitte!“

„Sie sind jetzt Muslim, Ihre Frau ist . . . äh . . . Jesidin . . . Das kann doch auf die Dauer keinen Bestand haben!“

„Unsinn!“ Makarios drehte sich abrupt um.

Es war sowieso alles sinnlos. Wäre vergebliche Mühe gewesen, diesem engstirnigen Beamten zu erklären, dass es nicht die Religion war, sondern der Gleichklang ihrer Seelen, auf die es ihm und seiner Frau ankam.

Er gab sich keinen Illusionen hin. Sie waren bereits so gut wie vertrieben.

F.f

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).